

Julius Evola

Amerikanische „Zivilisation“



Der jüngst verstorbene John Dewey wurde von der amerikanischen Presse als repräsentativste Gestalt der amerikanischen Zivilisation gefeiert. Das ist allerdings richtig. Seine Theorien sind vollkommen repräsentativ für die Vision vom Menschen und vom Leben, die dem Amerikanismus und seiner „Demokratie“ zugrunde liegt. Die Essenz dieser Theorien ist: jeder kann werden was er will, in den Grenzen der technologischen Mittel, die ihm zur Verfügung stehen. Genauso ist eine Person nicht von ihrer wirklichen Natur her bestimmt und gibt es keine wirklichen Unterschiede zwischen Menschen, nur unterschiedliche Qualifikationen. Nach dieser Theorie kann jeder der werden, der er sein will, wenn er nur weiß, wie er sich ausbilden soll. Das ist offensichtlich der Fall beim „self-made man“; in einer Gesellschaft, die jeden Sinn für Tradition verloren hat, wird die Idee des persönlichen Aufstiegs sich auf jeden Aspekt des menschlichen Lebens erstrecken und damit die gleichmacherische Lehre der reinen Demokratie verstärken. Wenn die Grundlage dieser Ideen akzeptiert wird, dann muß jede natürliche Verschiedenheit abgeschafft werden. Jede Person kann vorgeben, das Potential jedes anderen zu besitzen und die Begriffe „überlegen“ und „unterlegen“ verlieren ihren Sinn, jede Haltung von Distanz und Respekt ihre Bedeutung; alle Lebensstile stehen jedem offen. Allen organischen Konzeptionen vom Leben stellen Amerikaner eine mechanistische Konzeption entgegen. In einer Gesellschaft, die „ohne Vorgabe gestartet“ ist, hat alles die Charakteristik, fabriziert zu sein. In der amerikanischen Gesellschaft ist das öffentliche Auftreten kein Gesicht, sondern eine Maske. Zur gleichen Zeit erweisen sich die Vertreter des American way of life als feindselig gegenüber der Persönlichkeit. Die „Unvoreingenommenheit“ (Open-Mindedness), die manchmal den Amerikanern zu Gute gehalten wird, ist die andere Seite ihrer inneren Formlosigkeit. Dasselbe gilt für ihren „Individualismus“. Individualismus und Persönlichkeit sind nicht das gleiche: der eine gehört zur formlosen Welt der Quantität, die andere zur Welt der Qualität und Hierarchie. Die Amerikaner sind die lebende Widerlegung von Descartes' Axiom „Ich denke, also bin ich“: Amerikaner denken nicht, und dennoch sind sie. Der amerikanische „Geist“, kindisch und primitiv, entbehrt charakteristischer Form und ist daher offen für jede Art von Standardisierung. In einer überlegenen Gesellschaft, wie zum Beispiel der der Indo-Arier, ist jene Existenz, die ohne eine charakteristische Form oder Kaste (in der ursprünglichen Bedeutung des Wortes) ist, nicht einmal ein Diener oder Shudra, sondern erscheint als Pariah. In diesem Sinn ist Amerika eine Gesellschaft von Pariahs. Es gibt eine Rolle für Pariahs: unterworfen zu

werden von denen, die eine genau bestimmte Form und innere Gesetze haben. Statt dessen versuchen die modernen Pariahs selber zu herrschen und ihre Herrschaft über die ganze Welt auszuüben. Es gibt ein populäres Vorurteil über die Vereinigten Staaten, nämlich daß sie eine „junge Nation“ seien und eine „große Zukunft vor sich haben“. Demnach werden die amerikanischen Defekte dann als „Fehler von Kindern“ oder „Wachstumsschwierigkeiten“ beschrieben. Es ist nicht schwer zu sehen, daß der Mythos des „Fortschritts“ eine große Rolle in dieser Beurteilung spielt. Gemäß der Vorstellung, daß alles neue auch gut ist, hat Amerika eine privilegierte Rolle unter den zivilisierten Staaten gespielt. Im Ersten Weltkrieg intervenierten die Vereinigten Staaten in der Rolle der „zivilisierten Welt“ schlechthin. Die am „meisten entwickelte“ Nation hatte nicht nur das Recht, sondern die Pflicht, in die Schicksale anderer Völker einzugreifen. Der Aufbau der Geschichte ist allerdings zyklisch und nicht linear. Weit entfernt davon, daß die jüngsten Zivilisation notwendigerweise „überlegen“ sein müßten, können sie in der Tat senil und dekadent sein. Es gibt eine notwendige Übereinstimmung zwischen den fortgeschrittensten Stufen eines historischen Zyklus und den primitivsten. Amerika ist das Endstadium des modernen Europa. René Guénon nannte die Vereinigten Staaten „den Fernen Westen“ in dem neuen Sinne, daß die Vereinigten Staaten die *reductio ad absurdum* der negativen und senilsten Bereiche der westlichen Zivilisation darstellen. Was in Europa in verdünnter Form vorkommt, wird in den Vereinigten Staaten vergrößert und konzentriert, wobei sich dies als Symptom der Auflösung und der kulturellen und menschlichen Rückbildung erweist. Die amerikanische Mentalität kann nur als ein Beispiel von Rückbildung interpretiert werden, die sich in der geistigen Verkümmern gegenüber allen höheren Interessen und der Unverständnis für höhere Sensibilität zeigt. Der amerikanische Geist hat beschränkte Horizonte, eingeschränkt auf alles, was unmittelbar und einfach ist, mit der unausweichlichen Konsequenz, daß alles banalisiert, vereinfacht und herabgesetzt wird, bis es jeden geistigen und seelischen Lebens beraubt ist. Leben selbst ist in amerikanischen Begriffen vollkommen mechanistisch. Die Bedeutung des Wortes „Ich“ beschränkt sich in Amerika völlig auf die physische Ebene der Existenz. Der typische Amerikaner kennt weder geistige Dilemmas oder Komplikationen: er ist ein „natürlicher“ Konformist. Der primitive amerikanische Geist kann nur oberflächlich mit einem jungen Geist verglichen werden. Der amerikanische Geist ist der Grundzug einer regressiven Gesellschaft, wie ich sie zuvor beschrieben habe.

Amerikanische Moral

Der viel gerühmte „Sex Appeal“ amerikanischer Frauen entspringt Filmen und Pin-Ups und ist im großen und ganzen fiktiv. Eine medizinische Untersuchung in den Vereinigten Staaten zeigte, daß 75 Prozent der jungen amerikanischen Frauen keine starken sexuellen Gefühle haben und, anstatt ihre Libido zu befriedigen, ihr Vergnügen narzisstisch in Exhibitionismus, Eitelkeit und einem sterilen Fitness- und Gesundheitskult suchen. Amerikanische Mädchen kennen keinen Aufschub bei Sex, sie sind bequeme Ziele für den Mann, der den ganzen Sexualprozeß als isoliertes und damit uninteressantes und sachliches Geschehen ansieht. Daher, nachdem sie ins Kino oder zum Tanz geführt wurde, ist es etwas wie ein Zeichen von guten Manieren, daß das Mädchen sich küssen läßt – das heißt gar nichts. Amerikanische Mädchen sind charakteristischerweise frigid und materialistisch. Der Mann, der mit dem amerikanischen Mädchen „umgeht“, steht unter einer materiellen Verpflichtung für sie. Die Frau hat einen materiellen Vorteil erreicht. In Scheidungsfällen favorisiert das amerikanische Gesetz in einem überwältigenden Ausmaß die Frau. Amerikanische Frauen werden daher zur Scheidung bereit sein, wenn sie ein besseres Geschäft sehen. Es ist in Amerika häufig der Fall, daß eine Frau einen Mann heiratet und bereits in einer Verbindung mit einem zukünftigen Ehemann „engagiert“ ist, den sie nach einer profitablen Scheidung zu heiraten beabsichtigt.

„Unsere“ amerikanischen Medien

In Europa ist die Amerikanisierung weitverbreitet und offensichtlich. In Italien ist es in diesen Nachkriegsjahren ein rasch wachsendes Phänomen und es wird von den meisten

Menschen, wenn schon nicht enthusiastisch, so doch als etwas natürliches angesehen. Vor einiger Zeit schrieb ich, daß von den beiden großen Gefahren, denen sich Europa gegenüber sieht Amerikanismus und Kommunismus – die erste heimtückischer ist. Kommunismus kann keine andere Gefahr als eine brutale und katastrophale Form einer direkten Machtergreifung durch Kommunisten sein. Auf der anderen Seite gewinnt die Amerikanisierung an Boden durch stufenweise Infiltration, durch die Veränderungen von Mentalitäten und Gebräuchen, die als solche nicht bedrohlich erscheinen, an deren Ende jedoch eine grundsätzliche Pervertierung und Erniedrigung steht, gegen die es unmöglich ist, anders zu kämpfen als gegen sich selbst. Es ist genau dieser Punkt der inneren Opposition in der die meisten Italiener schwach zu sein scheinen. Ihr eigenes kulturelles Erbe vergessend wenden sie sich bereitwillig zu den Vereinigten Staaten als gleichsam die elterlichen Führer der Welt. Wer modern sein will muß sich selbst dem amerikanischen Standard anpassen. Es ist beschämend, ein europäisches Land sich selbst so herabwürdigen zu sehen. Die Verehrung für Amerika hat nichts mit einem kultivierten Interesse an der Lebensweise anderer Völker zu tun. Im Gegenteil führt einem die Unterwürfigkeit gegenüber den Vereinigten Staaten zu dem Gedanken, daß es keine andere lebenswerte Weise als die amerikanische mehr gibt. Unser Radio ist amerikanisiert. Ohne jedem Bewertungskriterium folgt es einfach den augenblicklichen Modevorgaben und vermarktet, was „angenommen“ wird – angenommen, und zwar vom am meisten amerikanisierten Teil der Öffentlichkeit, was gleichbedeutend mit dem verkommensten Teil ist. Der Rest von uns wird einfach mitgeschleift. Sogar der Stil der Präsentation im Radio wurde amerikanisiert. „Wer kann, nachdem er amerikanisches Radio gehört hat, einen Schauer unterdrücken, wenn er bedenkt, daß die einzige Möglichkeit dem Kommunismus zu entkommen, amerikanisiert zu werden ist?“ Dies sind nicht die Wörter eines Außenstehers, sondern eines amerikanischen Soziologen, James Burnham, Professor an der Universität Princeton. Dieses Urteil eines Amerikaners sollte italienische Radiogestalter vor Scham erröten lassen. Die Konsequenz der „mach deine eigene Sache“-Demokratie ist die Vergiftung des größeren Teils der Bevölkerung, die nicht in der Lage ist zu unterscheiden, die, wenn sie nicht von einer Macht und einem Ideal geführt wird, all zu leicht jedes Gefühl für ihre eigene Identität verliert.

Die industrielle Ordnung in Amerika

In seiner klassischen Studie über den Kapitalismus hat Werner Sombart für die spätkapitalistische Epoche in das Merkwort gefaßt: *Fiat producto, pareat homo*. In seiner extremen Form ist der Kapitalismus ein System, in dem der Wert eines Menschen ausschließlich in Begriffen der Warenproduktion und der Entwicklung von Produktionsmitteln bewertet wird. Die sozialistischen Doktrinen entstanden als Reaktion auf den Mangel an menschlicher Überlegung in diesem System. Eine neue Phase begann in den Vereinigten Staaten, wo es ein Anwachsen an Interesse für sogenannte Arbeitsbeziehungen gab. Auf den ersten Blick erscheint dies als Anzeichen einer Verbesserung – in Wirklichkeit ist das ein verderbliches Phänomen. Die Unternehmer und Arbeitgeber haben die Bedeutung des „menschlichen Faktors“ in einer produktiven Wirtschaft erkannt und daß es ein Fehler ist, das Individuum in der Arbeitswelt zu mißachten: seine Motive, seine Gefühle, seinen Arbeitstag. Daraus erwuchs eine ganze Schule der Untersuchung menschlicher Beziehungen in der Arbeitswelt, aufbauend auf Behaviorismus. Studien wie „Human Relations in Industry“ von B. Gardner und G. Moore lieferten eine Detailanalyse des Verhaltens von Arbeitnehmern und ihrer Motivation mit dem genauen Ziel, alle Faktoren auszuschalten, die eine Maximierung der Produktion behindern können. Einige Studien kommen sicher aus dem Management, unterstützt von Spezialisten von verschiedenen Akademien. Die soziologischen Untersuchungen gehen so weit, daß sie auch das soziale Umfeld des Angestellten untersuchen. Diese Art von Studie hat ein praktisches Ziel: die Erhaltung der psychologischen Zufriedenheit ist so wichtig wie die der physischen. In Fällen, in denen ein Arbeiter an eine monotone Arbeit gekettet ist, die keine große Konzentration erfordert, weist die Studie auf die „Gefahr“ hin, daß sein Bewußtsein geneigt sein wird, in einer Weise zu wandern, die sich auf seine Einstellung zum Job negativ auswirken könnte. Das Privatleben der Angestellten wird nicht vergessen – daher das Anwachsen der sogenannten persönlichen Beratung. Spezialisten werden gerufen, um Angst, psychologische Stö-

rungen und Anpassungsschwierigkeiten zu vertreiben, bis hin zum Punkt der Beratung in den persönlichsten Dingen. Eine offen psychoanalytische und oft angewandte Technik besteht darin, das Subjekt „frei sprechen“ zu lassen, und die durch diese „Katharsis“ erlangten Resultate hervortreten zu lassen. Nichts von all dem beschäftigt sich in diesem „Zeitalter der Ökonomie“ mit der spirituellgeistigen Verbesserung der Menschen oder dem, was Europäer unter wirklichen menschlichen Problemen verstehen würden. Auf der anderen Seite des Eisernen Vorhangs wird der Mensch wie ein Arbeitstier behandelt und sein Gehorsam wird durch Terror und Hunger erzwungen. In den Vereinigten Staaten wird der Mensch genauso nur als Arbeitsfaktor und Konsument und jeder Bereich seiner Existenz nur daraufhin gesehen, und daher jeder Aspekt seines inneren Lebens verleugnet. Im „Land der Freien“ wird durch alle Medien dem Menschen gesagt, er hätte einen Grad von Glück („Happiness“) erreicht, von dem er bisher nicht träumen konnte. Er verißt, wer er ist, woher er kam und sonnt sich in der Gegenwart.

Amerikanische „Demokratie“ in der Industrie

Es gibt eine bezeichnende und wachsende Diskrepanz zwischen den Shibboleths der herrschenden politischen Ideologie in den USA und den tatsächlichen ökonomischen Strukturen der Nation. Ein großer Teil der Studien über diesen Gegenstand wird von der „Firmenmorphologie“ gespielt. Studien erhärten den Eindruck, daß die amerikanische Geschäftswelt weit von der Organisationsform entfernt ist, wie sie dem demokratischen Ideal der U.S. Propaganda entsprechen würde. Amerikanische Firmen haben eine Pyramidenstruktur. Sie bilden an der Spitze eine ausgesprochene Hierarchie. Die großen Firmen werden auf die gleiche Weise geführt wie Regierungsministerien und sind ähnlich organisiert. Sie haben Koordinations- und Kontrollorgane, die die Geschäftsführer von der Masse der Angestellten trennen. Anstatt flexibler in einem sozialen Sinn zu werden, wird die „Managerelite“ (Burnham) mehr und mehr autokratisch – etwas, das nicht ohne Bezug zur amerikanischen Außenpolitik ist. Damit endet eine weitere amerikanische Illusion. Amerika als „Land der Möglichkeiten“, in dem alles möglich ist, für eine Person, die die Gelegenheit ergreift, ein Land, in dem jeder von Armut zu Reichtum aufsteigen kann. Zuerst gab es eine „offene Grenze“, die von allen überschritten werden konnte. Die hat sich geschlossen und die neue „offene Grenze“ war der Himmel, das unbegrenzte Potential von Industrie und Handel. Wie Gardner, Moore und viele andere gezeigt haben, verringern sich die Möglichkeiten ständig. Die ständig wachsende Arbeitsspezialisierung im Produktionsprozeß und die steigende Bedeutung von „Qualifikationen“ macht das, was früher für Amerikaner selbstverständlich schien, gar nicht mehr so selbstverständlich: daß ihre Kinder „weiter kommen“ würden als sie selbst. Die sogenannte politische Demokratie der Vereinigten Staaten, die Macht und Gewalt im Land, das ist die Industrie und die Ökonomie, werden offensichtlich immer undemokratischer. Das Problem lautet nun: soll die Realität an die Ideologie angepaßt werden oder umgekehrt? Bis vor kurzem gab es die überwältigende Forderung nach ersterem: der Ruf nach dem „wirklichen Amerika“, dem ungezügelten Unternehmertum und dem von der Zentralregierung freiem Individuum. Doch es gibt auch jene, die es vorziehen würden, die Demokratie zu begrenzen um die politische Theorie der wirtschaftlichen Realität anzupassen. Wenn die Maske der amerikanischen „Demokratie“ dabei entfernt würde, würde es offenbar werden, in welchem Ausmaß die „Demokratie“ in Amerika (und anderswo) nur das Instrument einer Oligarchie, eine Methode der „indirekten Aktion“ bildet, die die Möglichkeiten eines Mißbrauchs und der Irreführung durch jene ermöglicht, die ein hierarchisches System akzeptieren, weil sie es für gerechtfertigt halten. Dieses Dilemma der „Demokratie“ in den Vereinigten Staaten wird vielleicht eines Tages den Weg für interessante Entwicklungen freigeben.